

des Abts von St. Gallen mit seinen Unterthanen in der alten Grafschaft Toggenburg. Gegen die Willkür des geistlichen Herrn riefen die  
 1701Toggenburger die Hülfe von Glarus und Schwyz an. Da den protestantischen Bedrückten kein Recht widerfuhr, so nahm sich Zürich und Bern derselben nach langen Streitigkeiten so nachdrücklich an, daß der  
 1711Abt, der zum Schwerte griff, Land und Leute meiden mußte. Ein förmlicher Krieg brach aus, den die katholischen Orte mit Hartnäckigkeit fort-  
 1717führten, bis endlich die übrigen Cantons den Frieden vermittelten, der dem Abte sein Land, den Toggenburgern aber ihre Rechte wieder gab. Seit dieser Zeit ist weder der innere noch der äußere Friede der Schweiz gestört worden, bis die Zeit der Französischen Revolution auch den Bund der Eidgenossen auf den Schauplatz der wichtigen Begebenheiten unserer Zeit führte.

### Die Nordischen Staaten.

§. 405. Schweden. Karl XI hatte nicht allein die Aristokratie macht gestürzt, sondern die erworbene unbeschränkere Gewalt dazu benutzt, sein Land der Segnungen eines längeren Friedenszustandes theilhaftig zu machen, und diesen Voratz so treulich durchgeführt, daß bei seinem Tode Schweden sich im blühendsten Zustande befand. Sein Sohn, ein fünfzehnjähriger Jüngling, der für höhere Geistesbildung keinen Sinn hatte, übrigens gerade und bieder, und darin das Gegentheil der meisten Monarchen und Staatsmänner seiner Zeit, kräftiges Geistes und Körpers, bestieg als Karl XII den Thron. Freilich hätte er nach dem Willen des Vaters erst zwei Jahre später denselben einnehmen sollen, allein der Reichstag erklärte ihn seines hohen Verstandes wegen schon sieben Monate nach seines Vaters Tode für mündig und übergab ihm die Regierung. Diese überließ der junge König gern seinen Råthen und tummelte sich lieber auf der Jagd umher oder kümmerte sich um das Soldatenwesen. Hohe Plåne schienen seinem Geiste durchaus fremd zu sein, so wie er auch äußere Pracht am Hofe, worin damals die Fürsten wetteiferten, und Aufwand durchaus mied. Wir wissen bereits aus der Darstellung des Nordischen Krieges (§. 312), in welchem Karl der Hauptheld war, mit welcher Leidenschaft er diese Gelegenheit ergriff, seinem Hange zum Kriegsleben sich ganz hinzugeben, welche Beweise von Entschlossenheit, persönlichem Muthe und Feldherrntalent er gab, wie es ihm aber an Besonnenheit und klugem Blick in die Zukunft fehlte, und in welches Unglück er sich und das Reich durch seinen abenteuerlichen Aufenthalt in der Türkei, so wie durch seinen hartnäckigen Troß stürzte.

Karl fand einen gefüllten Schatz vor, nicht weniger ein tüchtiges Heer. Nichts war unter diesen Umständen natürlicher, als die Erfolge seines ersten kühnen Auftretens gegen Dänemark, Polen und Rußland, die ihm den Namen eines Helden erwarben, zugleich aber auch seine Kriegslust auf einen Punkt steigerte, wo sie auch einem mächtigeren Staate, als sein Reich war, hätte verderblich werden müssen. Die ganze Nation war anfangs von derselben Begeisterung ergriffen und folgte ihrem ritterlichen Könige, der jede Anstrengung, jede Entbehrung mit dem gemeinen Soldaten ertrug, in der Einfachheit seiner Lebensweise jeden seiner Begleiter beschämte und den Ruhm des Schwedischen Namens, wie einst Gustav Adolf, verbreitete, mit großer Theilnahme und machte, als der schreckliche Unfall bei Pultawa ihn traf, die größten Anstrengungen, ein neues Heer<sup>1709</sup> aufzustellen, aber Karl selbst vereitelte den Erfolg dieser Bemühungen seines Volkes durch sein unpolitisches Benehmen und brachte seinem Reiche theils durch die Weigerung, die Neutralität seiner Deutschen Lande anzuerkennen, theils durch die Bemühung der Regierung in Stockholm, die ohne ihn nicht entscheidend aufzutreten wagte, größere Verluste zu Wege, als es sonst erfahren haben würde. Zwar strengte er, als er nach fünfjähriger Abwesenheit seine Staaten wieder betrat, Schwedens schwindende Kräfte übermäßig an, hob ein neues Heer aus und verschaffte sich durch Papiergeld und kupferne Münzzeichen neue Mittel zur Fortsetzung des fruchtlosen Krieges, allein dadurch bewirkte er nichts weiter, als daß er sein Land völlig entkräftete und der Willkür seiner Gegner nach seinem Falle vor Friedrichshall gänzlich preis gab. Er hinterließ keine Kinder.<sup>1718</sup> Nach Erbrecht hätte ihm der Sohn seiner älteren Schwester, der Herzog Karl Friedrich von Holstein Gottorp folgen sollen, allein der Reichsrath und die Stände erklärten ohne Zögern Karls jüngere Schwester Ulrike Eleonore zur Königin, und diese — gab dem Reichstage<sup>1719</sup> das Recht der Souverainität zurück, ja sie willigte ein, daß die Krone auf ihren Gemal, den Erbprinzen von Hessen übertragen<sup>1720</sup> wurde, der darauf als König Friedrich den Thron bestieg.

§. 406. Dies hatte der Schwedische Adel, welcher voll Ingrim gegen Karls Rathgeber, den Baron Görz, der des Herzogs von Holstein Rechte vielleicht zu vertheidigen gewußt haben würde, diesen als Hochverräther auf dem Blutgerüste sterben ließ, gewollt. Nach der neuen Verfassung hatte der König und der Reichsrath gemeinschaftlich die Regierung (die vollziehende Gewalt), das Recht der Gesetzgebung aber und die Entscheidung über Krieg und Frieden behielten sich die Stände vor; selbst die vom Könige und dem Reichsrathe erlassenen Verordnungen erhalten erst durch die Billigung des nächsten Reichstages Rechtskraft; zu dem Amte eines Reichsraths hat der Reichstag den Vorschlag, der König

die Wahl. Da nun bekanntlich unter den Ständen der Adel und namentlich die Grafen und Freiherrn ein bedeutendes Übergewicht hatten, welches sie noch durch den Ausschluß aller Unadeligen vom Besitze adeliger Güter verstärkten, so stand Schweden nun als vollständige Aristokratie da, in welcher dem Monarchen nur leere Titel und Ehre übrig blieb. Keine Periode der Schwedischen Geschichte erregte ein so widerliches Gefühl, als das folgende halbe Jahrhundert, in welcher man des Vaterlandes Wohl einer hochmüthigen Kaste aufgeopfert sieht, die selbst ohne Kraft und Patriotismus, fremder Politik und fremdem Gelde dient und nach dem Winke auswärtiger Diplomaten im Parteikampfe mit des Landes Ehre und Wohl ein schändliches Spiel treibt. Nie war Schwedens Ansehn so tief gesunken, als unter der Herrschaft dieser Grafen- und Freiherrnschaar, die selbst den übrigen Adel von sich abhängig zu machen wußte. Schweden erhielt nun Frieden mit allen seinen Feinden, aber  
1719 auf welche Bedingungen! An den Kurfürsten von Braunschweig Lüne-  
1720 burg wurde Bremen und Verden, an Preußen Vorpommern bis an die Peene und die Inseln Wollin und Usedom abgetreten; der Freiheit vom Sundzolle wurde entsagt, und Dänemark erhält 600,000 Rthlr. und das ehrlose Versprechen — dies hätte Karl XII nimmermehr sich abzwängen lassen — den Herzog von Holstein Gottorp nicht zu un-  
1721 terstützen. Noch schlimmer aber war der zu Nystadt von Rußland durch die schrecklichste Verwüstung der wehrlosen Finnischen Küste errungene Friede, der dem Schwedischen Reiche Livland, Estland, Ingermanland und einen Theil von Finnland (Karelen und zum Theil Wiborglän) für immer nahm. Schweden war so ohnmächtig, daß es jede Bedingung annehmen mußte. Trösten mochte sich der Schwede mit dem Gedanken, daß sein Vaterland doch nun Frieden habe und durch eine weise Verwaltung seine Kraft wieder stärken könne, besonders da es selbst einem kriegslustigen Könige nach der damaligen Beschränkung seiner Rechte nicht so leicht möglich schien, das Land in unnütze Kriege zu verwickeln; aber wie wurde solche Hoffnung vereitelt! Parteien zerrissen bald das arme Land im Innern und der unverantwortlichste Muthwille forderte am Ende den mächtigsten Nachbar wieder zum Kampfe heraus. Die Aristokraten zerfielen unter sich selbst und bildeten zwei sich in allen Stücken entgegen stehende Parteien, deren jede selbst keineswegs einen bestimmten Zweck hatte, sondern nur umzustossen sich bemühet, was die andere aufgerichtet hatte. Man kennt diese kläglichen Beweise der inneren Zerrissenheit der Reichsstände, deren Folgen nicht durch die Macht des Monarchen abgewendet werden konnten, unter dem Namen der  
1726 Mützen und Hüte, auch wohl nach ihren ersten Anführern, den Grafen Horn und Gyllenborg, benannt. Das Unglück wollte, daß

dies Parteiunwesen auch in die auswärtigen Verhältnisse eingriff, als die politische Lage Europas die Hauptmächte, die damals den ganzen Erdtheil durch ihre Eifersucht in Flammen zu setzen suchten, Frankreich und England auf einer, und Oesterreich und Rußland auf der andern Seite, zwang, sich nach Bundesgenossen umzusehen. Auch Schweden wollte jeder gewinnen. Da fanden nun die Hüte und Mützen einen weiten Spielraum des Bankes. Die Hüte, welche kriegerisch gesinnt waren, setzten es durch, daß Schweden gegen Hülfsgelder ein Heer für Frankreich und England bereit halten mußte. Dagegen brachten es die Mützen nach einigen Jahren dahin, daß ein Tractat mit Rußland geschlossen wurde, was aber, da die Gyllenborgische Partei die Gegner aus dem Reichsrathe vertrieb, keine weitere Folgen hatte; vielmehr gewann die Französische Politik immer festeren Fuß und damit der Haß gegen Rußland, der endlich, als man die in Schlessien geschehene Ermordung eines Schwedischen Gesandten auf dessen Reise aus der Türkei ohne allen Grund Russischem Einflusse zuschrieb, in eine förmliche Kriegserklärung gegen Rußland ausbrach, obgleich man gar nicht hinlänglich zum Kampfe gerüstet war. Der Krieg wurde, nachdem die Schweden den Russen Freiheit von dem Joche der Fremden, die Russen aber den Finnen Befreiung von der Schwedischen Herrschaft versprochen hatten, kläglich geführt und endete nicht weniger kläglich. Bei Wilmanstrand wurden die Schweden (Sept.) gänzlich geschlagen und im folgenden Jahre das Heer bei Helsingfors so eingeschlossen, daß es sich zur Räumung Finnlands bequemen mußte. Nun war es an dem so hochfahrenden Reichstage, Frieden zu erbitten. Die Kaiserin Elisabeth gewährte ihn, doch unter der Bedingung, daß der Reichstag erst für den erblosen König einen Thronfolger wählen solle. Dies geschah. Um die nach Karls XII geschehene Ausschließung des Holsteinischen Hauses wieder gut zu machen, ernannte man den Bischof von Lübeck und Herzog von Holstein Gottorp, Adolf Friedrich, zum Kronerben und fand damit den Beifall der Kaiserin, die nun erst den Frieden zu Abo abschloß und die Russische Grenze gegen Finnland bis zum Flusse Kymene erweiterte.

§. 407. Natürlich waren Schwedens Finanzen durch diesen unnützen Krieg nicht wenig verschlimmert. Dazu kam die überhaupt betrübte Lage des Landes, dessen Handel durch kein Mittel gehoben werden konnte und dessen Wohlstand durch Papiergeld und kupferne Münzzeichen, die zuletzt fast werthlos waren, immer mehr verkümmert wurde. König Friedrich, der auf dem Throne eine durchaus nichts bedeutende Rolle gespielt und sich nur durch die Stiftung des Serafinen-, Schwert- und Nordsternordens bemerklich gemacht hatte, dessen Namen aber doch unverdienter Weise das durch Karl XI begonnene, unter seiner Regierung aber

bekannt gemachte Gesetzbuch des Landes trägt, schien der allgewaltigen Aristokratenpartei noch zu viele Rechte gehabt zu haben, und deshalb wurden diese bei der Thronbesteigung Adolf Friedrichs und noch mehr 1751  
1755einige Jahre später beschränkt, als Hüte und Mützen sich vereinigten, um einen neuen Raub an der königlichen Macht zu begehen, der Krone die Vergebung der wichtigsten Staatsämter nahmen, sich in die Erziehung des Kronprinzen mischten und dem Reichsrathe sogar das Recht gaben, Ausfertigungen, die der König nicht unterschreiben wollte, mit dem Namen des Königs zu stempeln. Nun schien die Adels Herrschaft der Nation selbst unerträglich, aber Bürger- und Bauernstand waren so ohnmächtig, als der König selbst. Merkwürdig genug bildete sich unter Leitung einiger Grafen und Freiherrn selbst eine Verschwörung zum Vortheile des Monarchen, die freilich entdeckt wurde und mit einigen Hinrichtungen endigte, doch aber als Ausdruck des allgemeinen Unwillens betrachtet werden kann. Und wie sollte auch ein unverdorbenes Volk die wahrhafte Mißhandlung eines Königs lange ruhig ansehen können, da es der übermüthige Reichsrath, der selbst die Stände am Ende hintanzusetzen zu wol-  
1757len schien und eigenmächtig, durch die Partei der Hüte geleitet, dem Bündnisse Frankreichs gegen Preußen beitrug, es darauf anzulegen wagte, sich in Allem den Ansichten des Königs nicht anzuschließen! Der Zustand des Reichs wurde durch diese unüberlegte Theilnahme am siebenjährigen Kriege noch mehr verschlimmert, und vergebens boten die Gesetzgeber alle Weisheit auf, dem furchtbar überhand nehmenden Übel abzuweichen. Der Kampf der Adelspartei dauerte indes fort; die Mützen besiegten die Hüte, brachten aber dem Lande noch weniger Segen, als ihre Gegner. Vergebens sprach sich der laute Unwille der Nation in Wort und Schrift  
1767aus, vergebens bemühte sich der wohlgesinnte König, den Reichsrath auf andere Gedanken zu bringen. Dieser blieb taub gegen alle Vorstellungen und bewog dadurch den König zu der Erklärung, daß er ein Szepter nicht mehr führen wolle, welches seinen Unterthanen keine Er-  
1768lösung aus dem allgemeinen Elende verschaffen könne, daß er daher die Krone niederlege. Der männlichen Erklärung folgten die Reichsbehörden, die ohne König ihre Amtsverrichtungen nicht fortsetzen wollten. Dies  
1769wirkte. Der bestürzte Reichsrath berief die Reichsstände, welche den größeren Theil der Reichsräthe entließen und endlich den König bewogen, die Regierung unter den im Jahre 1720 getroffenen Bestimmungen wieder zu übernehmen. So leuchtete doch ein Hoffnungsschimmer dem unglücklichen Lande, welches nach fünfzigjähriger Duldung die Aussicht erhielt, mit seinem Könige sich der schmähhlichen Fesseln entledigen zu können.

§. 408. Diese Hoffnung verwirklichte in der That Adolf Friedrichs

Sohn, Gustav Adolf III, der zwei Jahre nach dieser Begebenheit<sup>1771</sup> den Thron bestieg. Gustav gehört zu den ausgezeichnetsten Fürsten und nimmt in Rücksicht auf Talent, Hoheit des Geistes, Entschlossenheit und Willenskraft neben seinen großen Zeitgenossen Friedrich II und Josef II einen ehrenvollen Platz ein. Ein so für seine Nation begeisterter und mit dem Glende derselben vertrauter Fürst konnte unmöglich die Fesseln lange tragen, die schon seinem ruhigeren Vater drückend gewesen waren. Mit Begeisterung schlugen dem hoffnungsvollen Monarchen schon deshalb die Herzen des Volkes entgegen, weil er seit Karl XII der erste in Schweden geborne Prinz war, der den Thron bestieg. Mit aller Resignation nahm Gustav die neuen Beschränkungen, die ihm der noch nicht gewitzigte Reichstag auferlegte an und drang nur in ihn, dem Glende des Vaterlandes abzuhelfen. Statt dessen beschäftigten sich die Stände gleichsam zum Hohn des Königs und des bedrängten Volkes mit Verhandlungen über völlig unnütze Gegenstände und trieben dadurch die Erbitterung der auf Rettung harrenden Nation aufs Höchste. Diese Rettung aber war nahe. Ein Hauptmann kündigte mit seiner Mannschaft in Christianstadt den Ständen öffentlich den Gehorsam auf. Diese Nachricht verbreitete sich schnell und veranlaßte die Stände, Anstalten zu treffen, die Auführer zu unterwerfen; aber während dieser Zeit gewinnt der entschlossene junge Monarch durch persönliche Anrede die Gardebesatzung der Hauptstadt, welche bereitwillig der Verfassung, wie sie Karl XI (1680) feststellte, huldigt, und damit ist der Adelsdespotismus vernichtet (19. Aug.). Nach wenig Stunden schon sehen sich die Stände<sup>1772</sup> gezwungen, dieselbe Verfassung anzuerkennen. Jauchzend begrüßt das ganze Land die entfesselte Herrschaft des Königs und die Freiheit der Nation. So tief hatte das Volk den Druck der Aristokratenregierung empfunden, daß es nur in der erweiterten Macht des Königs seine Freiheit sah, und so vertrauensvoll kam es dem hochherzigen Monarchen entgegen, daß dieser jetzt unbeschränkte Gewalt hätte erwerben können; aber darin zeigt sich gerade Gustavs Hochsinn, daß er freiwillig seine königliche Macht beschränkte und — ein erhabenes Beispiel für unsere Zeit! — sich nicht in den Sinn kommen ließ, Rache zu nehmen an denen, die seiner Vorfahren Rechte mit Füßen getreten hatten. Kein Blutstropfen wurde bei dieser Revolution vergossen, keinem der alten Machthaber und ihrer Anhänger ein Haar gekrümmt. Wie groß steht Gustav da, der mit solcher Handlung der edelsten Mäßigung sein großes Werk begann! Der Reichsrath wurde in die Schranken einer bloß berathenden Behörde zurückgewiesen; den Reichsständen blieb ihr Recht, die gesetzgebende Gewalt mit dem Könige zu theilen, aber sie erhielten ihre Stellung neben, nicht über dem Könige; der König hat allein die ausübende Macht;

er allein ernennt die Mitglieder des Reichsraths und alle Beamte; ohne seine Bestätigung hat kein Beschluß des Reichstags Gültigkeit, aber er darf ohne Einwilligung der Stände keinen Krieg beginnen, keine Steuern auflegen. Nun hatte sich der wohlwollende Monarch ein Feld freier Wirksamkeit eröffnet und begann mit wahrer Begeisterung seine Pläne zum Wohl der Nation auszuführen. Wenn schon seine unermüdliche Thätigkeit und der glückliche Erfolg derselben das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigte, so gewann seine Freundlichkeit und sein ungeheuchelter Bürger-sinn ihm schnell die eben so ungeheuchelte als verdiente Liebe des Bürger- und Bauernstandes, der nicht blind war gegen die glücklichen Erfolge der Wirksamkeit des edlen Monarchen. Ein günstiges Geschick fügte es, daß die Verhältnisse des Amerikanischen Freiheitskrieges ungemein günstig auf Schwedens Handel einwirkten, alle Gewerbe hoben und bald einen bis dahin unbekanntem Wohlstand verbreiteten.

§. 409. Darf man den edelmüthigen Fürsten verkennen, wenn er, wie Josef II, in dem Bewußtsein seiner guten Absicht bisweilen zu rasch verfuhr — ruhige und besonnene Berücksichtigung der Verhältnisse wurden, wie es bei solcher Begeisterung für menschenfreundliche Pläne nur zu natürlich ist, von dem ungeduldigen Eifer des Königs wohl nicht selten bei Seite gesetzt — und dadurch seinen Feinden, die im Stillen ihren Ingrim in sich verbeißen mußten und nur zu begierig auf etwaige Blößen lauerten, Gelegenheit gab, ihn der Willkür zu beschuldigen? Die Gegenpartei schwieg auf dem Reichstage nicht und widersetzte sich ihm stets heftiger. Der König sah im Adel die beständigen Widersacher gegen seine Pläne und faßte daher sehr natürlich den Wunsch, denselben noch mehr zu beugen. Die Gelegenheit dazu bot der Krieg, den er allerdings ohne die Stände zu befragen, mit Rußland anfang, um die ver-  
 1788ornen Finnischen Provinzen wieder zu erobern. Da erhob sich der Adel beim Heere, weigerte sich zu fechten, und verlangte von der Kaiserin von Rußland einen Waffenstillstand. Gustavs Verlegenheit wurde vermehrt durch den Einbruch eines Dänischen Heeres in Schweden, von dem ihn jedoch Englands und Preußens drohende Dazwischenkunft befreiete. Entschlossen eilt er nach Schweden zurück, wendet sich in den Provinzen an das Volk selbst, welches er bald für sich gewinnt, hält dann einen Reichstag und läßt sich von demselben durch die sogenannte Unions-  
 1789und Sicherheitsacte (3. April) das Recht übertragen, ohne weitere Ermächtigung von Seiten der Stände Krieg zu führen, eröffnet dem Bürgerstande Zutritt zu allen Würden und Ämtern des Reiches, giebt ihm das Recht, ablige Güter zu besitzen und erlangt die Bewilligung der zum Kriege nöthigen Summen. Da der Adel dies durchaus nicht zuge-  
 stehen wollte, so wagte der König den kühnen Schritt, selbst Gewalt

anzuwenden und die hartnäckigsten Führer der Gegner gefangen zu nehmen. So erreichte er seinen Zweck. Nun eilte er nach Finnland und eröffnete den Krieg zu Wasser und zu Lande, wobei er, namentlich als er sich in der Bucht von Wiborg durch die Russische Flotte durchschlug, 1790 Beweise der unerschrockensten persönlichen Tapferkeit gab. Erfolg hatte jedoch dieser Kampf, der meistentheils zur See und mit wechselndem Glücke, aber nicht ohne Ruhm geführt wurde, nicht. Der Friede zu Wersela (14. Aug.) stellte die Verhältnisse zu Rußland auf den früheren Fuß her. Im folgenden Jahre schloß Gustav, der selbst eine Reise nach Deutschland gemacht hatte, um Mittel zu finden, die in Frankreich ausgebrochene Revolution zu unterdrücken, ein Bündniß mit Rußland, konnte aber auf dem von ihm persönlich geleiteten Reichstage in Gesle die Bewilligung der wahrscheinlich zum Kriege gegen Frankreich nöthigen Kosten nicht erlangen. Die Erbitterung des Adels war auf den höchsten Grad getrieben und der Groll der gedemüthigten Aristokraten desto tiefer gewurzelt, je ohnmächtiger er sich fühlte. Es war zu fürchten, daß derselbe einen verzweifelten Schritt thun würde, besonders nachdem der Reichstag in Gesle auch die durch den Russischen Krieg verursachten Schulden anerkannt hatte. Diese Erbitterung brach wirklich in eine Verschwörung aus, welche von mehren Grafen und Freiherrn geleitet wurde und zu deren Werkzeuge sich der durch einen willkürlichen Ausspruch des Königs allerdings tief gekränkte Hauptmann Ankarström hergab. Derselbe verwundete (16. März) den König auf einer Maskerade dermaßen, daß dieser drei Tage darauf, nachdem er noch mit völligem Bewußtsein die Angelegenheiten des Reichs geordnet hatte, starb.

§. 410. Dänemark. Kaum hatte Friedrich IV. den Thron bestiegen, als die streitigen Familienverhältnisse mit dem verwandten Hause Holstein Gottorp (§. 235), welches sich eng an Schweden angeschlossen, Dänemark in den Nordischen Krieg verwickelte (§. 312), der dem Staate den Besitz von Schleswig sicherte, nachdem Schweden im Frieden aller Unterstützung des Herzogs von Holstein entsagt hatte, und durch den Verkauf der eroberten Herzogthümer Bremen und Verden an Hannover, so wie durch den Frieden mit Schweden und durch Subsidienvträge mit dem Kaiser und den Holländern ansehnliche Summen Geldes einbrachte, dafür ihn aber auch, nachdem die Heirat des Herzogs mit der Tochter Peters des Großen Besorgnisse vor Rußland erregte, die Unterhaltung einer Seemacht noch lange nach dem Frieden nothwendig machte. Friedrich war indes bei aller Prachtliebe, die ihn dem damaligen Zeitgeiste gemäß veranlaßte, Ludwig XIV nachzuahmen, sich mit einem glänzenden Hofstaate zu umgeben und große Summen auf Prachtbauten zu verwenden, ein guter Staatswirth und benutzte die erworbenen Summen und



die Ruhe seiner seit der Zeit völlig friedlichen Regierung, die Schulden des Staates zu tilgen. Sogar das wehrlose Hamburg, dessen Blüthe die Dänischen Könige oft reizte, alte aus der ehemaligen Verbindung mit Holstein herrührende Ansprüche auf die Oberherrlichkeit über diese Stadt zu erneuen, mußte durch eine bedeutende Geldsumme die Dro-

1730 hungen des mächtigen Nachbars abwenden. Christian VI ließ sich besonders angelegen sein, den Handel seines Landes zu befördern und

1732 erneuerte zu dem Ende, wiewohl ohne großen Erfolg die schon 1618 gestiftete Ostindische Handelsgesellschaft, gründete die Bank in Kopenhagen und ermunterte Gewerbleiß und Anbau des Landes. Noch eifriger that

1746 dies sein Sohn Friedrich V, der aber durch mancherlei Unternehmungen und noch mehr durch die Drohungen des Russischen Kaisers Pe-

1761 ters III, der im Begriff war, Holstein anzugreifen, um die seinem Hause entzogenen Besitzungen wieder zu erlangen, und ihn zwang, ein ansehnliches Heer aufzustellen, das Land in bedeutende Schulden setzte. Peters Tod befreiete Dänemark von diesem gefährlichen Gegner. Unter

1766 ihm wirkte besonders der edle Graf Ernst von Bernstorff, der sich auch das Verdienst erwarb, dem Staate eine glückliche Neutralität während des siebenjährigen Krieges zu erhalten. Durch Christian VII wurde der lange Streit mit Hamburg nach Erlassung einer großen Schuldsumme, welche die reiche Handelsstadt dem Vater des Königs geliehen hatte, gänzlich beigelegt; noch wichtiger aber war der Vergleich mit

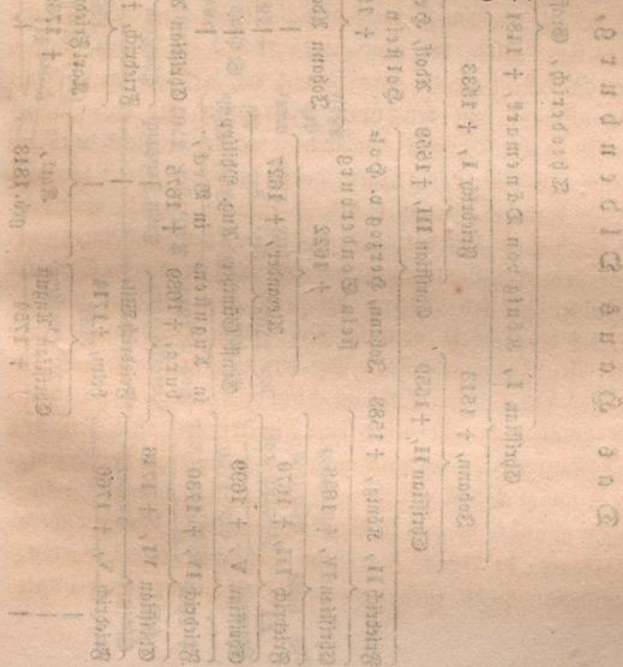
1767 dem Russischen Großfürsten Paul, welcher als Herzog von Holstein seinen Antheil an diesem Lande und alle Ansprüche auf Schleswig an Dänemark abtrat und dafür die Graffschaften Oldenburg und Del-

1773 menhorst erhielt, die er der jüngeren Linie des Holsteinischen Hauses, dem damaligen Bischofe von Lübeck, erblich überließ und die

1776 der Kaiser nachmals zum Herzogthume erhob. Schon seit längerer Zeit hatten sich beim Könige Zeichen von Verstandeschwäche geäußert. Dadurch geschah es, daß sein Leibarzt Struensee, der sein ganzes Vertrauen erlangte und zu hohen Reichswürden und in den Grafenstand erhoben wurde, uneingeschränkten Einfluß bekam und in Verbindung mit dem Grafen Brand und nicht ohne Wissen der Königin Karoline

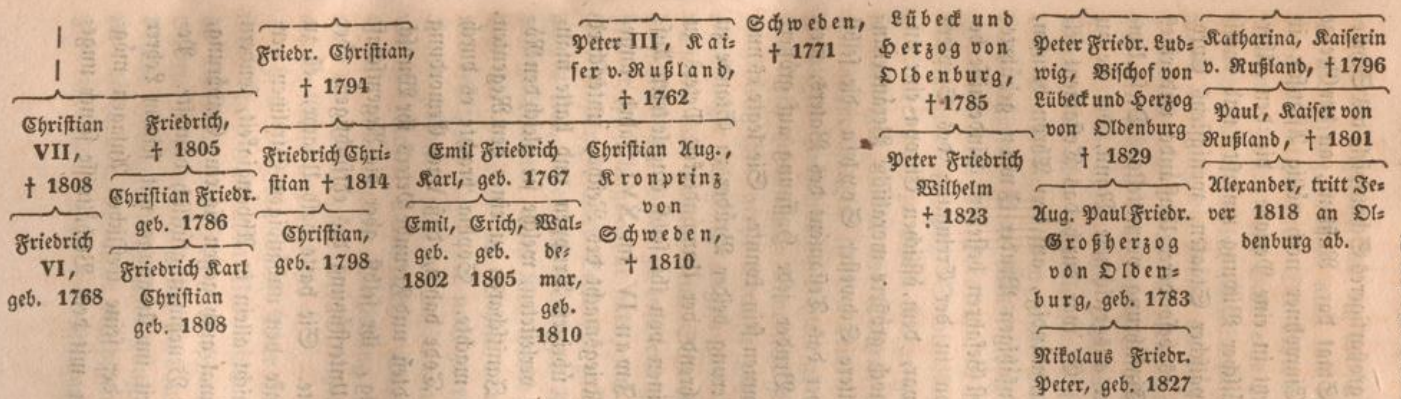
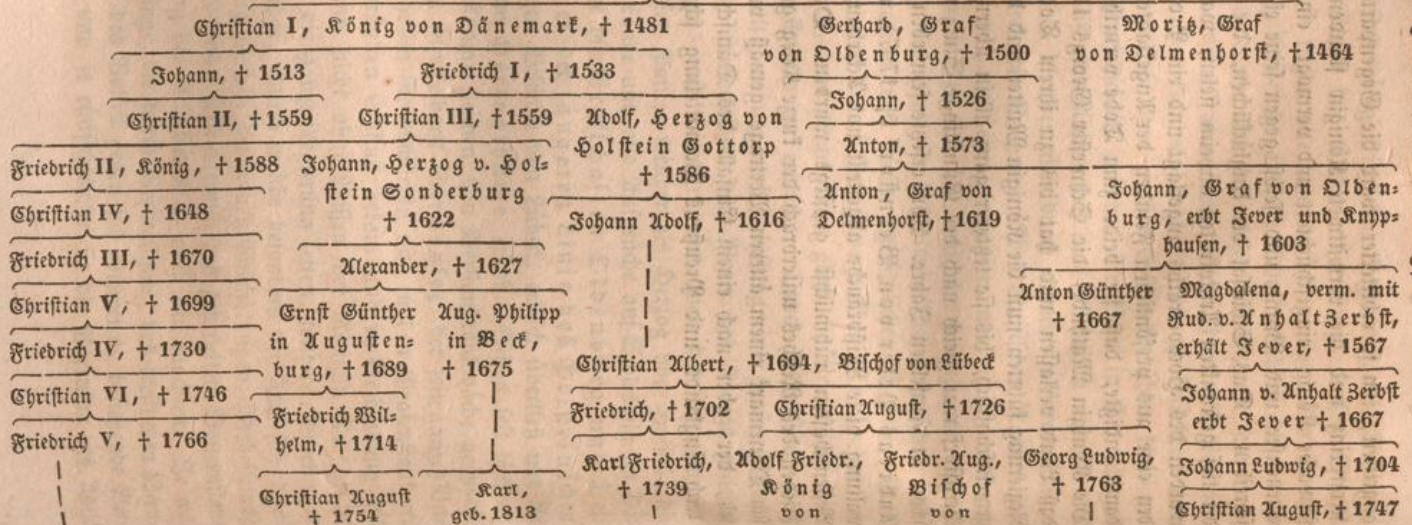
1770 in der Verfassung vornahm, durch welche besonders der Adel sich beleidigt fühlte, so zweckmäßig manche der neuen Einrichtungen, Verbesserung des Justiz- und Finanzwesens, Erleichterung des gedrückten Bauernstandes, Pressfreiheit, Hebung des Ackerbaues ic. auch sein mochten. Je weniger die beiden Günstlinge, die durch Verdrängung des trefflichen Bernstorff auch die Meinung des Volkes gegen sich wendeten, bestehende Verhältnisse berücksichtigten und je rücksichtsloser sie die Vorrechte des Adels

angriffen, um so erbitterter ward die Gegenpartei, an deren Spitze der Kronprinz und die verwittwete Königin standen. Durch sie wurde der schwache König eingeschüchtert und vermocht, einen Verhaftsbefehl gegen 1772 Struensee und Brand und selbst gegen seine eigene Gemalin zu unterschreiben. Das Schicksal der Unglücklichen, die damit ganz dem Hasse der tief gekränkten Aristokraten anheim fielen, war nun entschieden. Sie wurden des Hochverraths angeklagt und ein Prozeß gegen sie eingeleitet, den eine aus persönlichen Feinden der Angeklagten bestehende Commission damit endigte, daß sie beide zum Tode verurtheilte und hinrichten ließ. 1773 Die Königin Mathilde, die Schwester Georgs III von England, mußte das Land verlassen und hat bis zu ihrem Tode in Zelle gelebt. Die Regierung führten nun die Königin Mutter und der Kronprinz Friedrich gemeinschaftlich, bis sie letzterer ganz allein übernahm. Der entschlossene Bernstorff war gleich nach der Günstlinge Sturz zurückgerufen, starb aber 1784 schon in demselben Jahre. Ihn ersetzte sein eben so großer Neffe, Graf Andreas Peter von Bernstorff († 1797), unter dessen weiser Verwaltung viele Mißbräuche abgestellt und Ackerbau, Gewerbe, Handel und Wissenschaften rühmlichst gepflegt wurden. Den langen wohlthätigen Frieden des Reiches unterbrach der kurze Krieg gegen Schweden, zu dem 1788 sich Dänemark einem älteren Vertrage gemäß von Rußland gezwungen sah, der aber nach einem Einfalle des Dänischen Heeres in Schweden durch Englands und Preußens Vermittelung schnell beendet wurde. 1789



Das Haus Oldenburg, Dänemark und Holstein.

Theoderich, Graf von Oldenburg, † 1440



§. 411. Rußland. Ein weit großartigeres Schauspiel, als Schweden und Dänemark, bietet uns dieser Staat dar. Rußland, an der Grenze Asiens gelegen, einem Theile seiner Einwohner noch völlig Asiatisch, in jeder Rücksicht aber noch roh, tritt jetzt in eine Periode, die den Übergang aus diesem Zustande zu Europäischer Bildung umfaßt, und damit gleichsam jetzt erst in den Kreis Europäischer Staaten, wenigstens Europäischer Politik ein. Gewiß bedurfte es besonderer Umstände und eines ausgezeichneten Mannes, der diese Einführung vermittelte. Diese Umstände führte die Politik herbei; der ausgezeichnete Mann, der sie zu nutzen verstand, erschien in Peter I. Er war durch das Testament seines Vaters Feodor, obgleich noch unmündig, auf den Thron berufen, der eigentlich seinem älteren, aber unfähigen Bruder Iwan gebührte; allein das Schicksal wollte, daß er erst Gefahren bestehen, Hindernisse bekämpfen und seine Geistesgröße schon in der Erringung des Szepters bewähren sollte, das dazu bestimmt war, dem östlichen Europa eine andere politische Gestalt zu geben und noch größere moralische Veränderungen vorzubereiten. Peter hatte eine ältere Schwester Sophia, die selbst nach dem Throne strebte und der daher das Testament des Vaters, welches ihr durch den kräftigen jüngeren Bruder jede Hoffnung auf größere Regierungsgewalt nahm, nicht willkommen sein konnte. Sie legte es nun darauf an, eine gemeinschaftliche Regierung beider Brüder zu Stande zu bringen und sich die Regentschaft während der Unmündigkeit Peters zu verschaffen. Dies gelang ihr durch einen von ihr selbst eingeleiteten Aufstand der Strelitzen. Diese von Iwan IV im XVI Jahrh. angeordnete Leibwache, die erste stehende Kriegsmacht des Reichs, unterschied sich durch ihre Bewaffnung von den übrigen Truppen und hatte mancherlei Rechte, die sie zu Unmaßungen verleiteten, welche sie gleich den Römischen Prätorianern und Türkischen Janitscharen zu einer den Regenten selbst nicht selten gefährlichen Partei machte. Sophia brachte es durch deren Empörung gleich nach Feodors Tode dahin, daß nach Ermordung vieler ihr im Wege stehenden Verwandten und Freunde Peters ihr Wunsch erfüllt, beiden Brüdern die Regierung, ihr selbst aber die Regentschaft übertragen wurde, bei der sie sich der Unterstützung des ehrfurchtigen, aber talentvollen Fürsten Galizin bediente. Sie hatte bald Ursache, es zu bereuen, daß sie sich durch ihre Ränke den unbändigen Strelitzen verpflichtet hatte, denn diese hielten sie nicht allein in Abhängigkeit, sondern erregten in den nächsten Jahren zweimal auch gegen sie eine Empörung, die sie jedoch durch ihr entschlossenes Benehmen glücklich dämpfte. Peter lebte in völliger Zurückgezogenheit im Umgange mit seinem Lehrer und Freunde dem Grafen Le Fort, der seine trefflichen Anlagen möglichst entwickelte und ihn nicht allein mit dem Verhältnisse seiner unge-

rechten Abhängigkeit von der herrschsüchtigen Schwester und den Mängeln der Verfassung, sondern auch mit dem Fortschritte der Europäischen Bildung bekannt machte. Die Lehren des klugen Ausländers gingen nicht verloren. Peter fühlte bald eine höhere Bestimmung in sich und faßte, wiewohl klüglich in der scheinbarsten Unbefangenheit, schon als heranwachsender Jüngling die Pläne, an deren Verwirklichung er späterhin mit so großem Erfolge die Kräfte seines ganzen Lebens setzte. Er sammelte um sich eine Schaar von Jugendgenossen, die er auf Europäische Weise in den Waffen üben ließ, und bildete sich so ohne alles Aufsehn den Stamm der ihm späterhin so nützlichen beiden ältesten Garderegimenter (des Preobraschenstischen und Semenowschen) des Russischen Heeres. Noch während seiner Minderjährigkeit schloß Sophie mit Polen den sogenannten ewigen Frieden, in welchem sie auf das so lange zwischen 1686 beiden Staaten streitige Smolensk und die Ukraine Verzicht leistete, zugleich aber auch zu einem Kriege gegen die damals noch in Südrussland so mächtigen Türken und Tataren sich verpflichtete. Zu letzterem Zwecke unternahm Galizin in den beiden folgenden Jahren zwei Feldzüge mit gewaltiger Heeresmacht, richtete aber, da theils die Verrätherei der Kosaken, theils seine eigene Unvorsichtigkeit in den öden Steppen des Tatarengebiets ihm große Verluste zuzog, nichts aus. Peter, der als funfzehnjähriger Jüngling angefangen hatte, Theil an Staatsgeschäften zu 1687 nehmen, und dadurch seine Schwester veranlaßte, die Ausführung ihrer herrschsüchtigen Pläne zu beschleunigen, tadelte Galizin's letzten Feldzug, dem er selbst beigewohnt hatte, und zog sich dadurch auch den Groll dieses Günstlings seiner Schwester zu. Nun eilten beide, dem verhassten jungen Zar, dessen erstes kräftiges Auftreten sie nichts Gutes ahnen ließ, zuvorzukommen. Sein Tod wurde beschlossen; die Strelitzen sollten auch dazu die Hand bieten. Schon war Alles zur Ausführung des Mordplanes bereit, als Peter, der noch zu rechter Zeit einen Wink erhielt, in ein Kloster flüchtete, seine treuen Anhänger an sich zog und den Empörungsversuch glücklich unterdrückte. Sophie mußte in ein Kloster wandern, Galizin wurde unter Einziehung seines ganzen Vermögens verbannt, und die Schuldigsten der Strelitzen büßten mit dem Leben oder auf andere Weise ihre Schuld.

§. 412. Jetzt ergriff Peter mit kräftiger Hand das Staatsruder. 1689  
Zwar fügte er in allen Verordnungen den Namen seines Bruders Ivan, der erst nach sieben Jahren starb, dem seinigen hinzu, aber der That nach regierte er allein und völlig selbständig. Von jetzt an ging sein Streben dahin, Rußland durch Ausbildung und Benutzung seiner innern Kräfte zu einem seines Umfanges würdigen Ansehn zu erheben, und diese Aufgabe zu lösen, dazu war Niemand geschickter, als er. Peter war mit

herrlichen Talenten ausgerüstet, besaß eiserne Kraft des Willens, die durch die Schwierigkeiten der Verhältnisse, unter denen er die Krone errang, noch gestählt war, Ausdauer, die durch keine Hindernisse geschwächt wurde, einen Scharfblick, der ihn schnell das Rechte treffen ließ, einen klaren von keinem Vorurtheil geblendeten Verstand, und, wenn die erste Heftigkeit der Leidenschaft ausgebrauset hatte, eine Ruhe der Überlegung, die ihn seine Maßregeln mit größter Zweckmäßigkeit wählen hieß. Dabei hatte er Sinn für höhere Bildung und besonders für diejenigen Kenntnisse, die zunächst seinen großen Zwecken dienen konnten, war voll edler Gefühle und erkannte willig fremdes Verdienst, wo sich dasselbe nur hervorthun mochte. Doch auch die Schattenseite des großen Mannes dürfen wir nicht unentschleiert lassen. Peter hatte einen höchst leidenschaftlichen Charakter, dessen furchtbares Ausbrausen nicht durch eine zweckmäßige Erziehung gemildert war. Trotz aller Empfänglichkeit für höhere Bildung, trotz des ihm angeborenen Edelmuths, blieb ihm doch die ursprüngliche Rohheit seiner Nation in ihrem damaligen Zustande eigen, und nie hat er über seine Trunksucht und Heftigkeit, die sich bis zu körperlicher Mißhandlung seiner Umgebung verirrt, ganz Herr werden können, so gern er auch seine Übereilungen anerkannte und mit Gutmüthigkeit bereit war, dieselben wieder gut zu machen. Sein besserer Geist kämpfte sichtbar mit seinen Schwächen und Fehlern, ohne diese stets besiegen zu können. Die Strenge, mit welcher er verfuhr und die nicht selten in Grausamkeit ausartete, dürfen wir wohl mit der Nothwendigkeit, welche die eigene Rohheit seines Volkes und die Verhältnisse, die er zu bekämpfen hatte, herbeiführte, entschuldigen. Mit solchen Tugenden, mit solchen Fehlern ausgerüstet, ging er an das große Werk, und wer mögte es leugnen, daß Peter die schwere Aufgabe gelöst und in seinem Lande, welches er der Asiatischen Rohheit entriß, eine neue Welt geschaffen habe, die demselben für die Zukunft einen ehrenvollen Rang unter den Staaten Europas, ihm selbst aber einen ruhmvollen Platz in der Reihe der größten Männer aller Zeiten sicherte! Sein Hauptziel war Rußlands Grenzen bis an die Ostsee und das Schwarze Meer zu erweitern, um denselben unmittelbaren Seeverkehr mit den übrigen Ländern Europas zu verschaffen. Dort aber herrschten die Schweden, hier die Türken; gegen diese beiden Nationen mußte also zunächst sein Streben gerichtet sein. Ohne Krieg konnte er seine Zwecke nicht erreichen, und deshalb mußte sein erstes Bemühen dahin gehen, eine tüchtige Kriegsmacht zu bilden und, wo möglich, sich eine Flotte zu verschaffen, um die Herrschaft auf den beiden Meeren zu erringen. Ein Holländischer Zimmermann bauete ihm die ersten Schiffe nach Holländischer Art, von deren Vorzügen er sich bald überzeugte, und nun legte er sich mit Eifer auf die

Ausrüstung einer Flotte. Er besuchte selbst Archangel, den einzigen Seehafen seines Reiches, und bewunderte die dortigen fremden Schiffe, ließ dann in Woronesch eine kleine Flotte bauen und begann so den Kampf mit den Türken. Vergebens belagerte er die damals wichtige Handelsstadt Asow. Erst im zweiten Feldzuge gelang es ihm, durch Hilfe fremder Offiziere, Herr dieser Stadt zu werden, in deren Nähe seine neuerbaute kleine Flotte unter le Fort schon die Türkische Seemacht besiegte. Noch zwei Jahre dauerte dieser Krieg, dem er bis dahin nur als Freiwilliger ohne alles Commando beiwohnte, und verschaffte den Russischen Waffen zwei wichtige Siege über die Türken und Tataren, worauf ein auf dreißig Jahre geschlossener Waffenstillstand dem Russischen Reiche Asow zusicherte. Durch den während des Krieges gestifteten Andreaskorden belohnte Peter die Tapferkeit seiner Heerführer. Noch einmal, während Peter im Felde war, lauerte in der Hauptstadt der Verrath ihm auf. Seine Schwester, die selbst im Kloster des Thrones noch nicht vergessen konnte, spann neue Ränke an und brachte die Strelitzen wiederum dahin, sich zu ihren Gunsten gegen den Zar zu erheben; aber auch diesmal ward der Plan verrathen und sie selbst in ihrem Kloster noch enger beschränkt; die Häupter der Mitverschworenen erlitten den Tod.

§. 413. Peter ließ sich durch dies alles nicht abhalten, seinen Zweck, Verbreitung Europäischer Einrichtungen, zu verfolgen. Zunächst wollte er ein Europäisches Heer haben, denn auf Krieg mußte er seine Reformen bauen und die übermüthigen Strelitzen waren ihm seit der wiederholten Verschwörung lästig geworden. Zu dem Ende suchte er nicht allein Ausländer in seine Dienste zu ziehen, sondern veranlaßte auch Russen, besonders nach Deutschland und Holland zu reisen, um das dortige Kriegswesen kennen zu lernen; endlich aber entschloß er sich, selbst das Ausland zu besuchen, um mit eigenen Augen dessen Eigenthümlichkeiten zu sehen und sich selbst zu unterrichten. Dieses Unternehmen erreichte seinen Zweck vollkommen. Peter reisete nicht mit fürstlichem Glanze, sondern als Privatmann im Gefolge einer Gesandtschaft, die für verschiedene Höfe bestimmt war. Mit größter Sorgfalt sah und untersuchte er Alles, und seinem Scharfblicke entging nicht leicht etwas Wissenswürdigen; besonders aber zog ihn in Holland das Seewesen an, und die dortigen Schiffbauereien fesselten ihn so sehr, daß er sich entschloß, selbst dieses Gewerbe zu erlernen. Wirklich arbeitete er in dem Dorfe Saanredam einige Monate als Schiffszimmermann und hatte die Freude, ein von ihm mit erbauetes Schiff nach Archangel zu senden. Nachdem er sich auch in wissenschaftlichen Dingen von den berühmtesten Gelehrten hatte unterrichten lassen, begab er sich nach England, wo ihn das dortige Gewerbe mit noch größerer Bewunderung erfüllte. Den reichsten Gewinn

brachte ihm diese merkwürdige Reise durch die Menge von Gelehrten, Offizieren, Künstlern, Bergleuten und Handwerkern, die er in seine Dienste nahm und nach Rußland sendete. Er wollte seinen Reiseplan auch auf Italien ausdehnen, wohin Venedigs Handel und Fabrikwesen ihn zog, als neue Unruhen in seinem Vaterlande ihn zwangen, von Wien aus schnell sich auf den Rückweg zu begeben. Sophia hatte wiederum Unruhen erregt, was ihr um so leichter gelang, da Adel und Volk mit dem vom Auslande herkommenden Neuerungen unzufrieden waren. Ein Theil der Strelitzen, die absichtlich vom Zar aus der Hauptstadt entfernt waren, stand an der Polnischen Gränze. Diese brachen gegen Moskau auf, wurden aber von dem wachsamem General Gordon, einem Schotten, den Peter als Commandanten in der Hauptstadt zurückgelassen hatte, geschlagen und zur Unterwerfung gezwungen. Der herbeigeeilte Zar begnügte sich nicht, einige tausend Empörer hängen und köpfen zu lassen, wobei er selbst auch das Nichtheil führte, sondern zerstreute auch die übrigen in entlegene Provinzen und hob, als die Verbannten späterhin in Astrachan einen gefährlichen Aufruhr erregten, das ganze Corps völlig auf. Unermüdet war er nun im Kampfe gegen alte mit seinen Verbesserungen nicht übereinstimmende Sitten und Gewohnheiten, die freilich nur ein Mann von solcher Kraft und Entschlossenheit dem unwilligen Volke entreißen konnte, so wie in Verbesserung des Staats-, Kriegs-, Unterrichts-, Handels- und Gewerbwesens, worin er sich selbst durch den angefangenen Krieg gegen Karl XII nicht stören ließ. Auch das Kirchenwesen entging seiner Aufmerksamkeit nicht, und namentlich zog er, um desto freiere Hand zu haben, die Würde eines Patriarchen, der beim Volke im höchsten Ansehn stand, ganz ein und bildete späterhin ein eigenes Collegium, die noch bestehende dirigirende Synode, zur Aufsichtigung und Leitung aller Religionsangelegenheiten. Schulen wurden angelegt, um höhere Kenntnisse zu verbreiten, Bücher aus fremden Sprachen ins Russische übersetzt, ausländische Gelehrte ins Land gezogen, Russen ins Ausland geschickt, Kanäle gegraben, Fabriken angelegt, kurz alle Mittel angewendet, Europäisches Leben zu verbreiten. Peters Bildungsversuchen bleibt es eigenthümlich, daß er nur die höheren Stände dabei ins Auge faßte; daß das eigentliche Volk zu etwas Andern, als zur Sklaverei bestimmt sei, schien er gar nicht zu ahnen. Daher vernachlässigte er den Volksunterricht ganz; daher blieb aber auch bei der fortdauernden Rohheit der Mehrzahl der Russen die ganze mit so vieler Anstrengung herbeigeführte Bildung stets etwas Fremdartiges, weil sie nicht im Volke selbst Wurzel faßte, sondern nur dazu diente, die Kluft der Standesverschiedenheit noch zu erweitern. Peter selbst liebte für seine Person die höchste Einfachheit und Ungezwungenheit, dennoch sah er die



Nothwendigkeit feinerer Sitte sehr wohl ein und suchte sie, besonders unter dem Adel, herrschend zu machen, aber damit drang er am wenigsten durch, und die Russischen Großen blieben zu seiner Zeit doch nur halbgebildete Barbaren. Nachdem der unermüdete Monarch sich hinlänglich vorbereitet zu haben schien, schritt er zur Ausführung des lang gehegten Planes, den Schweden die Ostseeprovinzen zu entreißen. Die Jugend des Schwedischen Königs und die gleichzeitigen Angriffe der Dänen und Polen auf jenen mußten seiner Meinung nach das Unternehmen erleichtern, und so begann er den verhängnißvollen Kampf, der für ihn eine Schule bitterer Erfahrungen, aber auch der Probitstein seiner Kräfte wurde. Wir wissen aus der oben gegebenen (§. 312) Schilderung dieses Krieges, wie sehr Peter seine Kräfte überschätzt hatte und daß er den glücklichen Ausgang desselben nur den Fehlern und dem Unglücke seines großen Gegners verdankte, aber das gerade entscheidet über seine Größe, daß er, durch Niederlagen nicht gebeugt wurde, die Fehler des Feindes geschickt zu benutzen wußte und mit Besonnenheit und Ausdauer sein bestimmtes Ziel verfolgte. Daß er schon in die Künste Europäischer Politik und Diplomatie eingeweiht war, beweiset sein Benehmen gegen Polen, dem er Livland, um dessen Besitz König August gerade den Krieg mit Schweden angefangen hatte, auf die schlaueste Weise entriß, indem er nach den Bedingungen des Nystädter Friedens an Schweden zwei Millionen Thaler zahlte und dafür gleichsam jene Provinz erkaufte, die er dem Vertrage mit Polen gemäß als erobertes Land an jenen Staat hätte abtreten müssen. Wahrhaft groß aber zeigte sich Peter, als er bei seinem Angriffe auf die Moldau am Prut so vom Türkischen Heere eingeschlossen war, daß er der Gefangenschaft nicht glaubte entgehen zu können. Damals befahl er, hochherzig nur seines Vaterlandes Wohl berücksichtigend, an den von ihm als höchste Staatsbehörde eingesetzten dirigirenden Senat, die ihm nothwendig erscheinenden Maßregeln ohne alle Rücksicht auf seine persönliche Gefahr zu wählen.

§. 414. Die merkwürdigste Begebenheit aus der Zeit des zwanzigjährigen Kampfes mit Schweden bleibt die Gründung einer neuen Hauptstadt des Reiches. Gleich in den ersten Jahren des Krieges während Karl nach dem Siege bei Narwa unpolitisch genug sich durch den Haß gegen August von Polen verleiten ließ, über diesen schon gedemüthigten Gegner herzufallen, und so dem Russischen Zar Jahre lang Zeit ließ, seine Kräfte zu sammeln, eilte Peter dem Hauptziele entgegen. Er erbaute eine Flotte auf dem Weipussee, eroberte Ingermanland und die übrigen Schwedischen Ostseeländer und schritt sogleich zur Ausführung des großen Planes, an der Mündung der Newa eine Handelsstadt zu gründen; so entschlossen war er, die einmal eroberte Provinz nicht

wieder fahren zu lassen, und so sicher schien er der Behauptung dieser  
 1703 für ihn unschätzbaren Eroberung zu sein. Er selbst legte den Grund-  
 stein zu der neuen Schöpfung, die hier zwischen öden Morästen sich er-  
 heben sollte, und wohnte in einer elenden Hütte, um die Arbeiten in  
 Person leiten zu können. Sümpfe wurden ausgetrocknet, Kanäle gegraben,  
 eine Festung erbauet, ein Hafen angelegt, und bald stiegen Palläste  
 neben den Hütten auf. Freilich kosteten die Anlagen Tausenden von  
 Arbeitern das Leben, da Krankheit, Kälte, Anstrengung und Mangel sie  
 in Menge fortrachte, aber der Verlust von so viel tausend Leibeigenen  
 schreckte Peter nicht, der vielmehr Alles aufbot, seiner neuen Stadt Be-  
 wohner zu verschaffen und Handelsverkehr zu gründen. In der That  
 glückte dieses so sehr und die aufblühende Stadt, die er Petersburg  
 nannte, gewann bald solche Größe und solchen Verkehr, daß er im elf-  
 1714 ten Jahre nach der Gründung sogar den Sitz der Regierungsbehörden  
 und seine eigene Residenz dorthin verlegen konnte. Der Friede mit  
 Schweden verschaffte ihm den Besitz von Livland, Ehstland, In-  
 germanland, einem Theile von Finnland und den diesen Provinzen  
 benachbarten Ostseeinseln, was aber wichtiger, als diese wenig ange-  
 baute Ländermasse, war, er ward dadurch Herr der Ostsee, welche jetzt  
 triumphirend seine Handels- und Kriegsschiffe besuhren und durch welche  
 von der Zeit an die Nationen des westlichen Europas, namentlich die  
 Holländer, mit Rußland in einen immer lebhafter werdenden Verkehr  
 traten. Mit gerechtem Stolze konnte er nach solchen Erfolgen den ihm  
 vom Senate gegebenen Kaisertitel annehmen. Aber leichtes Kauff  
 erreichte Peter sein Ziel nicht. Während der Schwedische Krieg alle  
 1718 Kräfte des Reiches anstrenge, traten Ereignisse ein, die seine Entwürfe  
 zu vernichten droheten und die ganze Aufmerksamkeit des kühnen Refor-  
 mators in Anspruch nahmen. In den ersten Jahren des Krieges em-  
 pörten sich die von einem habfüchtigen Statthalter gedrückten Kasanschen  
 1703 Tataren und, als deren Unwille durch milde Nachgiebigkeit gestillt war,  
 1704 die von den Strelitzen aufgewiegelten Bewohner von Astrachan, welche  
 ebenfalls nur durch die kluge Mäßigung des gegen sie gesendeten Feld-  
 herrn zufrieden gestellt werden konnten. Furchtbarer war der Aufstand  
 1707 der Donischen Kosaken, die sich nicht von der Plünderung des  
 Türkischen Gebietes wollten abhalten lassen. Mit entsetzlichem Blutver-  
 1708 gießen endete Fürst Dolgoruki diesen Kampf. Im folgenden Jahre  
 fiel Mazeypa, den Peter zum Fürsten der Ukraine erhoben hatte, von  
 ihm ab, nachdem er sich in Unterhandlungen mit Karl XII eingelassen  
 hatte, wurde aber besiegt und zur Flucht gezwungen. Auch die Geis-  
 lichkeit, die sich Peter durch seine Neuerungen im Kirchen- und Kloster-  
 wesen verfeindet hatte, erregte durch ihren großen Einfluß aufs Volk

mehrmals Unruhen, die nicht ohne zahlreiche Hinrichtungen unterdrückt wurden. Alle diese Auflehnungen gegen seine Herrschaft empfand aber der rastlos thätige Zar nicht so schmerzlich, als die Empörung, welche sein eigener Sohn Alexei veranstaltete.

§. 415. Peter hatte zum zweiten Male eine Reise unternommen, <sup>1716</sup> die aber nicht, wie die erste, den Zweck hatte, Kenntnisse zu sammeln und Ausländer zu werben, sondern die Ausführung seiner weitem Pläne in den Verhältnissen zum Auslande, namentlich die endliche Wiederherstellung des Friedens unter den Nordischen Mächten und den Beitritt Frankreichs zum Bunde gegen England fördern sollte. Er verweilte auf dieser Reise in Kopenhagen, verschiedenen norddeutschen Städten, in Amsterdam, Haag, Paris u. und unterredete sich persönlich mit mehren Fürsten und Staatsmännern. Während derselben erhielt er die Nachricht, daß sein Sohn, der so wenig in seine Verbesserungspläne einging, daß er vielmehr stets als Gegner derselben sich aussprach, und den daher der Vater schon vor seiner Abreise aufgefordert hatte, auf die Thronfolge Verzicht zu leisten, mit anderen Unzufriedenen in Verbindung siehe. Peter befahl ihm nun, zu ihm zu kommen, allein statt dem Willen des <sup>1717</sup> Vaters gemäß sich nach Kopenhagen zu begeben, eilte Alexei über Wien nach Neapel. Als der Zar wieder in Moskau angelangt war, bewog er den widerspenstigen Kronerben, ebenfalls ins Vaterland zurückzukommen und förmlich auf die Thronfolge zu verzichten. Eine angestellte Untersuchung ergab jedoch solche hochverrätherische Pläne, daß der erzürnte Monarch der Gerechtigkeit freien Lauf lassen zu müssen glaubte. Alexei wurde von einem aus mehr als hundert Weltlichen und Geistlichen zusammengesetzten Gerichtshofe zum Tode verurtheilt und mit anderen Mit- <sup>1718</sup> schuldigen wirklich hingerichtet. So glänzend Peter seinen Zweck in Rücksicht auf die Ostsee erreicht hatte, so wenig wollte ihm dies am Schwarzen Meere gelingen. Karl XII hatte es bei seinem Aufenthalte in der Türkei dahin gebracht, daß der Sultan dem dreißigjährigen Waffenstillstande zuwider an Rußland den Krieg erklärte. Dies bewog den Zar, mit einem Heere in die Moldau einzufallen. Hier wurde er am <sup>1711</sup> Prut durch das Türkische Heer so von aller Zufuhr abgeschnitten, daß er nur durch die Klugheit seiner zweiten Gemalin Katharina, welche durch große Aufopferungen den Großweßir zum Friedensschlusse vermogte, der Gefangenschaft entging. Er mußte seine und seines Heeres Befreiung durch die Abtretung von Asow erkaufen, ehrte aber dankbar das Verdienst seiner Gemalin durch die Stiftung des Katharinenordens (1714). Zweimal erneuerte er in den beiden folgenden Jahren den Kampf, ohne jedoch günstigere Bedingungen erlangen zu können. Besser glückte ihm der Versuch, den Russen Antheil am Handel auf dem Kas-

pischen Meere und am Persischen Seidenhandel zu verschaffen. Als die  
 räuberischen Lesgier im Kaukasus einst Russische Käufleute auf Persischem  
 Gebiete geplündert und ermordet hatten, so benutzte er den damaligen  
 1722zerrütteten Zustand Persiens, fiel selbst mit einem Heere in Kaukasien  
 ein, machte dort glückliche Fortschritte und zwang den Persischen Schah,  
 ihm die am Kaspischen Meere belegenen Provinzen Daghestan, Schir-  
 1723wan, Ghilan und Masanderan abzutreten. Zwar bewog Eifersucht auf  
 diese Erweiterung des Russischen Reiches die Türken zweimal zur Kriegs-  
 erklärung, allein die Vermittelung des Französischen Gesandten in Kon-  
 1724stantinopel stellte, ehe der Krieg wirklich begann, das gute Vernehmen  
 1725zwischen beiden Mächten wieder her. Im folgenden Jahre beschloß der  
 große Fürst seine irdische Laufbahn. Betrachten wir Peters Wirken im  
 Innern seines Reiches, wie er alle Zweige der Staatsverwaltung über-  
 sah und neu ordnete, für Landwirthschaft und Handel, Gewerbe und  
 Wissenschaft, Religion und Unterricht auf gleiche Weise sorgte, mit einem  
 Worte Rußland zu einem Europäischen Staate machte, so dürfen wir  
 dem seltenen Talente dieses Mannes, seinem edlen Streben und seiner  
 rastlosen Thätigkeit unsere Bewunderung um so weniger versagen, wenn  
 wir bedenken, daß seine Erziehung vernachlässigt war und daß er nur  
 durch eigene Kraft sich Bahn brach und zu der Höhe hinaufarbeitete, die  
 er nur durch Überwindung zahlloser Schwierigkeiten errang. Zwar war  
 er nicht ohne Führer und Rathgeber, unter denen le Fort, der Schotte  
 Gordon und nach deren Tode der gewandte Mentshikof und der  
 kluge Ostermann sich seiner besondern Gunst erfreueten, aber sein  
 eigener natürlicher Verstand und Scharfsinn machten ihn nicht allein zum  
 gelehrigen Schüler solcher Männer, sondern ließen ihn viel tiefer blicken,  
 als jene es vermochten, und seine Beharrlichkeit brachte ihn meistentheils  
 durch eigene Kraft ans Ziel. So genau er aber alle Verhältnisse der  
 Verfassung, die unter ihm völlig unumschränkt und auch von den bis  
 dahin einflußreichen Bojaren (hoher Adel) unabhängig wurde, geordnet  
 hatte, so wenig wurde von ihm über die Thronfolge festgesetzt, ein Feh-  
 ler, den das von ihm gegebene Grundgesetz, daß jeder Russische Monarch  
 seinen Nachfolger nach freier Willkür bestimmen könne, nicht gut machte.  
 Wer war denn der Nachfolger, wenn der Vorgänger auf dem Throne  
 dies nicht ausdrücklich ausgesprochen hatte? Und dieser Fall trat merk-  
 würdiger Weise schon bei seinem Tode ein.

§. 416. Peter hinterließ keinen Sohn, wohl aber zwei Töchter,  
 von seiner zweiten Gemalin Katharina, der Frau eines Schwedischen  
 Dragoners, die bei der Eroberung der Stadt Marienburg in Russische  
 Gefangenschaft gerieth und zuerst Peters Geliebte wurde, die er hernach  
 öffentlich zu seiner Gemalin erklärte. Die älteste derselben, Anna, war

an den Herzog Karl Friedrich von Holstein Gottorp vermählt, die jüngere, Elisabeth, bei seinem Tode erst vierzehn Jahr alt. Außerdem lebte noch ein Sohn des hingerichteten Alexei, ebenfalls noch ein Knabe. Über die Thronfolge hatte der Kaiser nichts bestimmt, jedoch scheint er durch die erst ein Jahr vor seinem Tode veranstaltete Krönung seiner Gemalin angedeutet zu haben, daß er diese zu seiner Nachfolgerin bestimme, und Mentshikof wußte es trotz der Miene, welche die Anhänger des alten Systems machten, Peters Enkel auf den Thron zu heben, besonders durch die entschiedene Erklärung der Garde und des ersten Erzbischofs auch dahin zu bringen, daß der Senat Katharina als Kaiserin ausrufen ließ. Ihre kurze Regierung verfloß ohne besondere Merkwürdigkeiten. Sie mißterte klüglich manche Anordnungen ihres Gemals, führte die schon von ihm beabsichtigte Stiftung des Alexander Newski Ordens aus und fügte zu der schon von Peter gestifteten 1724 Akademie der Wissenschaften in Petersburg eine gleiche Anstalt für Künste hinzu. Staatsmänner, die späterhin eine wichtige Rolle spielten, den Grafen Ostermann und Münnich, beehrte sie mit besonderem Vertrauen, jedoch blieb Mentshikof ihr Hauptleiter. In der auswärtigen Politik war Katharina nicht unthätig, doch haben die von ihr geschlossenen Bündnisse keine weiteren Folgen gehabt; es zeigt sich aber schon deutlich, daß Rußland den Standpunkt unter den Staaten Europas, auf den ihn Peter gehoben hatte, zu behaupten, entschlossen war. Der verstorbene Kaiser hatte auch Sibirien und den Chinesischen Handel nicht unbeachtet gelassen; seine Nachfolgerin, zu deren Zeit die Silbergruben jenes Landes eröffnet wurden, schloß schon einen Handelsvertrag mit China. In ihrem Testamente ernannte sie Peters Enkel, den zwölfjährigen Peter II zu ihrem Nachfolger und bis zu dessen 1727 Volljährigkeit eine Regentschaft. Diese führte in der That Mentshikof, der sogar den jungen Kaiser mit seiner Tochter verlobte, allein; doch siegte jetzt die zahlreiche Partei der Gegner des übermächtigen Fürsten, der sich bei unleugbaren Verdiensten durch Anmaßung und Habsucht verhaßt gemacht hatte. Mentshikof wurde seines ungeheuren Vermögens beraubt und nach Sibirien verwiesen, wo er zwei Jahre hernach starb. Der Fürst Dolgorucki trat nun als oberster Leiter der Regierung an seine Stelle. Peter erregte gute Hoffnungen, starb aber schon nach wenig 1730 Jahren. Da auch er über die Thronfolge nichts festgesetzt hatte, so wählte der Senat die Wittve des Herzogs von Kurland, Anna, zur Kaiserin, übergab ihr jedoch die Krone unter sehr beschränkenden Bedingungen. Anna hatte schon in Kurland einen Günstling gehabt, der bei ihr Alles galt. Dieser, Namens Biron, kam gleich nach ihrer Thronbesteigung ebenfalls an den Hof und vermogte die Kaiserin, unterstützt

von einer Hofpartei — leider spielen solche Parteien von jetzt an in der Russischen Geschichte eine nur zu wichtige Rolle — die dem Senate gegebenen Zusagen zu widerrufen und sich zur unumschränkten Monarchin zu erklären. Biron, der, in niederem Stande geboren, bald darauf zum Herzoge ernannt wurde, trat nun als eigentlicher Regent und zwar mit einer Allgewalt auf, wie sie nur Peter der Große selbst geübt hatte. Zuerst entledigte er sich seines Hauptgegners des Fürsten Dolgorucki, den er mit seinem ganzen Anhang — man sagt 20,000 Menschen — nach Sibirien verwies, schaffte Andere durch Hinrichtungen aus dem Wege und wählte dann den klugen Ostermann zur Leitung der politischen Verhältnisse, so wie er dem einsichtsvollen Münnich das Kriegswesen übergab. Unter Annas Regierung übte Rußland durch Ostermann wichtigen Einfluß auf die Europäische Politik aus. Am entscheidendsten trat es in dem Polnischen Erbfolgekriege (§. 328) auf, in welchem seine Heere nicht allein dem Kurfürsten August von Sachsen den Polnischen Thron retteten, sondern, nachdem sie selbst bis ins Innere Deutschlands vorgerückt waren, den Friedensabschluß zu Wege brachten. Schon früher hatte eine schmeichelhafte Gesandtschaft des Persischen Schachs die Kaiserin bewogen, gegen wichtige Handelsfreiheiten das Gebiet jenseit  
 1732 des Kur wieder zu räumen und ein Bündniß mit Persien gegen die Türken zu schließen. Dies und die Einfälle der Krimmischen Tataren  
 1735 führte ein Krieg mit den Türken herbei, in welchem Münnich nach Beendigung des Polnischen Krieges sein Feldherrntalent glänzend bewährte, 1736 Asow eroberte, und siegreich bis in die Moldau vordrang, dennoch aber bei dem unglücklichen Kampfe des auch gegen die Pforte verbündeten Österreichs keinen der Erwartung entsprechenden Erfolg herbeiführte, da Rußland im Frieden nur das geschleifte Asow behielt und seine Grenzen in der Ukraine erweiterte, aber keineswegs den freien Handel auf dem Schwarzen Meere erlangte. Schon Peter der Große hatte den berühmten Seefahrer Bering zur Untersuchung der Nordostküste Asiens ausgesandt.  
 1734 Dieser setzte unermüdet seine Seereisen auch unter Annas Regierung fort, gelangte, nachdem er früher bereits die nach ihm benannte Meerenge gefunden hatte, nach der Nordwestküste von Amerika und entdeckte die Aleutischen Inseln.

§. 417. Anna hatte auf Antrieb des durch ihren Einfluß zum  
 1737 Herzog von Kurland erwählten Biron, ihrer Schwester Enkel, den so eben erst geborenen Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, Ivan, zu ihrem Nachfolger ernannt, dadurch aber dessen Mutter und Elisabeth, die noch lebende Tochter Peters des Großen, um so mehr gekränkt, da sie nicht jenen, sondern ihrem Liebling Biron die Regentschaft anvertrauet wissen wollte. Kaum war daher die Kaiserin

gestorben, als Zwans III Mutter durch Hülfе Münnich's den übermüthigen Herzog von Kurland, der sogar seine Familie auf den Thron zu bringen beabsichtigte, von seiner Höhe stürzte, denselben nach Sibirien schickte und sich zur Regentin erklärte. Doch auch dies Verhältniß war nicht von Bestand. Der von Schweden unternommene Krieg, zu dem selbst der Einfluß, den die Fremdlinge Münnich und Ostermann ausübten, den Vorwand lieb (§. 406), begünstigte die Pläne der herrschsüchtigen Großfürstin Elisabet. Durch die Kunstgriffe des Französischen Gesandten, der bei den damaligen Staatsverhältnissen Rußlands Politik anders leiten wollte, kam eine Verschwörung zu Gunsten Elisabeths zu Stande, die durch ihren Vertrauten, den Wundarzt l'Estocq, das 1721 Preobraschenskische Garderegiment bestechen, den Kaiser Zwan und dessen Eltern gefangen nehmen (6. Dec.) und sich zur Kaiserin ausrufen ließ. Jetzt wurde allen Ausländern, die bisher Einfluß gehabt hatten, gleichsam Krieg angekündigt, und eine große Zahl derselben, namentlich Ostermann und Münnich, mußte nach Sibirien wandern. Die alte Barbarei schien zurückkehren zu wollen, denn die größtentheils tüchtigen Verdrängten wurden durch unfähige Inländer ersetzt, denen, so wie der Monarchin, der Gedanke, auf Peters des Großen Wege fortzufahren, fremd blieb, und selbst diese Russen stürzten sich einander. Die Regierung, welche im Lande Alles in Verwirrung gerathen ließ und das Volk mit Steuern drückte, um den sinkenden Finanzen aufzuhelfen, würde auch im Auslande alles Ansehn verloren haben, wenn nicht Rußlands ansehnliche Kriegsmacht der Europäischen Politik zu wichtig geschienen hätte, um jene ganz unbeachtet zu lassen. Als der Krieg mit Schweden geendigt war und Elisabet ihren Schwestersohn, den Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein Gottorp, zum Nachfolger ernannt, auch den ver- 1743 wandten Bischof von Lübeck, Adolf Friedrich, auf den Schwedischen Thron erhoben hatte, schloß sie ein Bündniß mit Osterreich und beför- 1746 derte allerdings durch ein nach Deutschland gesendetes Heer den Abschluß 1747 des Nachener Friedens. Noch entscheidender wirkte Rußlands Politik im siebenjährigen Kriege. Elisabet war durch Friedrichs von Preußen Spöterei über ihr Privatleben beleidigt und dessen bitterste Feindin. Gern gab sie daher die Vortheile des schon mit England zu Preußens Gunsten geschlossenen Subsidistractats auf und griff den Gegner mit solchem Nachdrucke an, daß das eigentliche Preußen nicht allein erobert wurde, sondern sogar Friedrichs Hauptstadt auf eine Zeit lang in die Gewalt der Russen gerieth. Elisabet erntete die Früchte ihrer Siege nicht. Sie starb plötzlich und setzte dadurch den von ihr zum Thronfolger erwählten 1762 Neffen in den Stand, seine der Politik der Mutter durchaus entgegengesetzten Ansichten geltend zu machen.

§. 418. Peter III war Friedrichs begeisterter Bewunderer und eilte daher nicht allein, den Kampf gegen ihn zu beendigen, sondern verbündete sich sogar mit ihm. In der Verwaltung des Reiches begann er manche Neuerungen, um die überall eingerissenen Mißbräuche auszurotten, aber er trauete seiner Kraft zu viel und schonte die Vorurtheile des Volks und die Anmaßungen des Adels zu wenig. So erregte er bald eine große Partei gegen sich, die um so kühner auftrat, da sie in Peters Gemalin, Katharina, gebornen Prinzessin von Anhalt Zerbst, Rückhalt fand. Schon seit längerer Zeit lebte er mit dieser in Zwist, zu der sich im beiderseitigen Privatleben des Stoffes wohl genug fand. Er hatte den Plan, seine Gemalin in ein Kloster zu verweisen; diese aber kam ihm zuvor. Sie gewann durch ihre Entschlossenheit die 1762 Garde (9. Juli), ließ ihren Gemal, der sich bald von Allen verlassen sah, gefangen nehmen, und wurde im ganzen Reiche als alleinige Kaiserin anerkannt. Peter überlebte diesen schnellen Wandel der Verhältnisse nur wenige Tage. Katharina II gehörte zu den ausgezeichnetsten Personen ihres Geschlechts und glänzt unter den ruhmwürdigsten Fürsten aller Zeiten. War auch ihr Privatleben nicht fleckenlos, so bewährte sie wahrhafte Herrschertalente, übersah mit hellem Blicke das, was ihrem Reiche fehle, und entwarf hochherzige Pläne, um die Russische Nation aller Vortheile Europäischer Bildung theilhaftig zu machen. Sie war die würdige Nachfolgerin auf dem Throne Peters des Großen und suchte mit großer Klugheit das von ihm Begonnene fortzusetzen. Sie schuf gleichsam das ganze Reich von Neuem, hob die Mißbräuche der gänzlich verfallenen Justiz, entwarf den Plan zu einem allgemeinen Gesetzbuche, verbesserte das Heerwesen, hob die Marine, ordnete die Finanzen, sorgte für den Anbau der Wüsteneien, zog wieder viele Tausend Ausländer ins Land, so wie sie junge Russen zur Bildung ins Ausland sendete, erweiterte den Handelsverkehr, hob das Gewerwesen und den Ackerbau, beförderte Aufklärung, gründete eine Menge Schulen, Erziehungs- und Bildungsanstalten für alle Stände, förderte Kunst und Wissenschaft mit edler Freigebigkeit und ward die Stifterin zahlreicher Wohlthätigkeitsanstalten, denen sie den Überfluß der Kirchen- und Klostersgüter zuwendete. Ueber die Künste des Friedens vergaß sie aber die auswärtigen Verhältnisse nicht. Sie erweiterte in Süden und Westen des Reiches Grenzen mehr, als Peter der Große geahnet hatte und übte den wichtigsten Einfluß auf die Europäische Politik aus. Schade, daß sie nicht Männer genug fand, die in ihrem Sinne die hochherzigen Entwürfe ihres großen Geistes ausführen halfen, und daß fast beständige Kriege sie zwangen, die Kräfte des Reiches, die unter ihrer Leitung noch wohlthätiger im Innern sich hätten entwickeln können, auf politische



Zwecke zu verwenden. Katharina mußte, da ihre Thronbesteigung nicht allethalben mit Beifall aufgenommen wurde, um die Ruhe im Innern zu sichern, in den ersten Jahren ihrer Regierung auf den äußeren Frieden bedacht sein. Daher nahm sie weiter keinen Theil am siebenjährigen Kriege, sondern zog das bereits mit den Preußen verbundene Heer ganz zurück. Eben so brach sie den Frieden mit Dänemark nicht, obgleich ihr Gemal, der die Ansprüche des Hauses Holstein auf Schleswig mit bewaffneter Hand durchführen wollte, bereits Anstalten zum Angriff gemacht hatte. Gesichert wurde ihr Thron noch durch den plötzlich herbeigeführten gewaltsamen Tod des unglücklichen Zwan, Anna's Sohn, den schon die Wiege einst als Kaiser, dann aber für immer der Kerker umschlossen hatte. Ehe sie jedoch ihre Sorge ganz dem Reiche widmen konnte, zogen die Verhältnisse Polens ihre Aufmerksamkeit auf sich (§. 423). Sie trat mit entscheidendem Einflusse in diesen der innerlichen Verwirrung schon längst anheimgefallenen Lande auf und verschaffte nicht ohne Gewaltsschritte einem Günstlinge den Thron. Frankreichs Politik suchte aber durch einen anderweitigen Krieg Rußlands Einfluß von Polen abzuziehen und bewog den Türkischen Sultan, das Schwert zu ziehen, da Katharina auf sein Verlangen Polen nicht räumen wollte. Ein blutiger Kampf begann nun, in welchem die kühne Kaiserin hohe Pläne entwickelte, durch deren Ausführung sie die Pforte in nicht geringe Verlegenheit setzte und einen für Rußland höchst vortheilhaften Frieden herbeiführte. Der Schauplatz des Krieges war vorzugsweis in den nördlichen Türkischen Provinzen und selbst die Südufer der Donau sahen die siegreichen Russischen Fahnen, aber zu gleicher Zeit segelte eine Türkische Flotte in den Archipelagus, Russische Versprechungen wiegelten die Griechen in Morea auf und unterstützten den aufrührerischen Pascha von Ägypten. Einen solchen Kampf hatte die Pforte noch nie zu bestehen gehabt, und doch kostete es fünf Feldzüge und das ganze Feldherrntalent Rumanzow's, um den Sultan zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Erst im zweiten Jahre konnte die Moldau und Blachei erobert werden, während Alexis Orlow, der Bruder des beneideten Lieblings der Monarchin Gregor Orlow, die Türkische Flotte bei Chios besiegte (5. Juli) und bei Tchesme (16. Juli) verbrannte. Die folgenden Jahre sind nicht so erfolgreich und erst der glückliche Feldzug Rumanzow's in der Bulgarei führt den Frieden zu Kertschuk Kainardschi herbei (22. Juli), durch den Rußland Asow, Kertsch und andere Städte und Gebiete zwischen dem Bug und Dnjepr, so wie in den Steppen zwischen Don und Kuban, ferner die freie Schiffahrt — das Ziel Peters des Großen — auf dem Schwarzen Meere, großen Einfluß auf die Moldau und Blachei und die Unabhän-

gigkeit des Tatarischen Chans der Krimm, der jetzt seine Blicke nur nach Petersburg richten durfte, erlangt.

§. 419. Noch während dieses Krieges begann die Politik ein Unternehmen, welches mit Recht in ganz Europa Aufsehn machte. Katharina, Josef II und Friedrich II gaben ein unerhörtes Beispiel eigenmächtiger Eingriffe in die Selbständigkeit eines großen Staates, der zu ohnmächtig, sich Recht zu verschaffen, ruhig zusieht, wie der vierte Theil seines Gebiets von jenen ohne alle weitere Veranlassung als Eigenthum in Besitz genommen wird. Das wehrlose Polen muß es sich gefallen lassen, daß Rußland, Osterreich und Preußen fast 4000 QM. Polnischen Landes zu sich nehmen, und zu diesem von der Stimme aller Nationen gemißbilligten Raube schwieg das übrige Europa still. Tene drei Staaten 1772ten schlossen über ihre Beute einen förmlichen Theilungsvertrag (5. Aug.) und sind seitdem in ruhigem Besitze geblieben. Daß dies Beispiel nicht ohne Folgen bleiben würde, war vorauszusehen. Der Friede mit den Türken gab der rastlos wirkenden Kaiserin die nöthige Ruhe, ihre Thätigkeit auf die inneren Verhältnisse des kolossalen Reiches richten zu können. Sie ordnete die ganze Verwaltung, indem sie ihre Staaten in 1776 Statthalterschaften theilte und denselben eine zweckmäßige Einrichtung gab. Ihr zu Seite stand seit der Zeit der vom Kaiser Josef zum Deutschen Reichsfürsten erhobene, nicht weniger ehrgeizige, als habgierige Potemkin, der, wie kein Anderer, Katharinas Gunst schon seit ihrer Thronbesteigung besaß und bis zu seinem Tode im Felde, wie im Kabinette Rußlands Schicksal lenkte. Während der folgenden Friedensjahre verlor die Kaiserin Europas Politik nicht aus den Augen. Der alte Familienstreit mit Dänemark über die Holsteinschen Ansprüche (§. 410) war 1773 schon früher durch den Vergleich beigelegt, nach welchem Katharinas Sohn, der Großfürst Paul, durch die Abtretung der Grafschaft Oldenburg befriedigt wurde, die er der jüngern Holsteinschen Linie überließ. Im Baierschen Erbfolgestreite trat Rußland der damaligen Politik gemäß auf Preußens Seite und 1779 beförderte dadurch den Abschluß des Teschener Friedens. Während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges schützte und hob die umsichtige Kaiserin den Russischen Seehandel durch die mit den Nordischen Staaten geschlossene bewaffnete Neutralität. Nun schien die Zeit gekommen, die Potemkins Pläne vorzüglich herbeiführten, die Entwürfe gegen die Türken, deren gänzliche Unterwerfung gewiß nicht Katharinas letzter Wunsch war, ihrer Ausführung näher zu bringen. Rußland mußte zunächst die Herrschaft auf dem Schwarzen Meere haben; zu dieser war aber die Herrschaft über die Küstenländer nothwendig. Josefs II Unwesenheit in Petersburg war nicht ohne Einfluß auf diesen Gegenstand 1780 und Rußland neigte sich seit der Zeit auf Osterreichs Seite, dessen Mit-

wirkung zu jenem Zwecke erforderlich schien. Potemkin brachte es schon nach mancherlei Streitigkeiten dahin, daß der damalige Tataren Chan die Krimm (Taurien) und das ganze übrige Gebiet bis zum Kuban<sup>1783</sup> gegen eine Pension an Rußland abtrat, und erhielt dafür von der erfreueten Kaiserin, die ihn ohnehin mit Reichthum und Ehre überhäufte, den Namen des Tauriers. Freilich erwarb das Reich dadurch fast nur menschenleere Steppen, denn die Tataren wanderten meistens aus und die Städte der Halbinsel sanken tief von ihrem blühenden Zustande herab, aber für den Sultan, der in jenem Staate eines treuen Bundesgenossen beraubt wurde, war die Unterwerfung der Krimm unter Russische Herrschaft ein großer Verlust, der ihr weher that, als der Schritt des Fürsten von Georgien, der sich ebenfalls unter Russische Oberherrschaft begab und dadurch des mächtigen Nachbarn Einfluß auf ganz Kaukasien noch vergrößerte.

§. 420. Als bei dem glänzenden Zuge der Kaiserin in die neu erworbenen südlichen Provinzen Kaiser Josef mit Katharina in Cherson<sup>1787</sup> zusammentraf, kam der Plan gegen die Türken vollends zur Reife. Fremde Politik, der die Erhaltung des Türkischen Thrones nicht gleichgültig sein konnte — was würde Rußland geworden sein, wenn Katharinas Enkel, dem sie den bedeutungsvollen Namen Konstantin gab, in Konstantinopel einen zweiten Russischen Thron aufgeschlagen hätte! — bewog nun den Sultan, der Kaiserin zuvorzukommen und noch in demselben Jahre den Krieg zu beginnen. Zwei große Russische Heere rückten nun ins Feld; Potemkin und Rumanzow boten Alles auf, um den Kampf für die Russischen Waffen recht glänzend zu machen; allein der Erfolg entsprach schwerlich ihren Erwartungen, obgleich im folgenden Jahre auch Oesterreich losbrach. Zwar wurde die Krimm gegen die Angriffe der Türken glücklich vertheidigt, Dtschakow mit entschlichem<sup>1788</sup> Blutvergießen erobert und bei Fokschani durch Suwarow ein Sieg<sup>1789</sup> ersochten, auch Bender, Ismail und andere Städte der Türken ent-<sup>1790</sup>rissen, aber die Russen mußten ihre Kraft vor den von den Türken mit gewohnter Hartnäckigkeit vertheidigten Festungen verschwenden und das Oesterreichische Bündniß nützte ihnen wenig. Dazu kam, daß die übrigen Mächte, denen dieser Krieg, der doch immer für Rußland gewinnreich war, nicht gleichgültig sein konnte, durch den von ihnen angelegten Krieg des Königs Gustav von Schweden (§. 409) die Russische<sup>1788</sup> Macht theilten. Zwar bestand Katharina diesen Kampf ehrenvoll und wollte auch von keiner Vermittelung fremder Mächte in ihrem Streite mit dem Sultan wissen, aber sie hielt es doch für gerathen, nicht zu harte Bedingungen zu machen, und begnügte sich, im Frieden zu Passy<sup>1792</sup> ihr Gebiet bis zum Dnjestter ausdehnen zu können. So war ein großer

Theil des Küstenlandes am Schwarzen Meere unter Rußlands Botmäßigkeit und nichts hinderte, diese Gegenden so wichtig zu machen, als die Steppennatur des Bodens dies überhaupt zuläßt. Daß Rußlands Monarchin nicht säumte, Hand an zu legen, die Eroberung zu nützen, zeigt die Anlage zahlreicher Orter, die zum Theil jetzt zu wichtigen Städten herangewachsen sind, und die Herbeiziehung von Ausländern, um den Boden möglichst zu nützen und zu bevölkern. Schon nahm, nachdem in Süden Waffenruhe eingetreten war, der westliche Nachbar Ka-  
 1791tharinas Thätigkeit wieder in Anspruch. Die Polen hatten sich eine neue  
 1792Verfassung gegeben. Das war gar nicht dem Plane der Kaiserin ge-  
 1793mäß. Daher nahm sie gern den Unwillen einer Partei zum Vorwande,  
 ließ ein Heer in Polen einrücken, wie es auch der mit ihr einverständene  
 König von Preußen that, und beide entrißten durch eine zweite Theilung  
 jenem Lande, welches nun in der That unter Russische Vormundschaft  
 1793trat, ein bedeutendes Gebiet in Osten und Westen. Den Schluß der  
 Geschichte unter der großen Kaiserin bildet eine That, die das Maß des  
 Unrechts, welches Polen erdulden mußte, und zugleich des Unwillens  
 1794aller gesitteten Nationen füllte. Die Polen empören sich, werden von  
 Russen und Preußen besiegt, und Rußland, Osterreich und Preußen —  
 1795theilen das ganze Land (3. Jan.). Das bis dahin von Polen in Ab-  
 hängigkeit stehende Kurland unterwirft sich bald darauf dem Russischen  
 Szepter (März). Im nächsten Jahre rief der Tod die Monarchin, die  
 das Ende des mit Persien begonnenen Krieges nicht mehr erlebte, von  
 dem irdischen Schauplatze ab, auf dem sie eine gleich segens- und un-  
 1796heilvolle Rolle gespielt hatte (17. Nov.).

## Das kaiserliche Haus in Rußland.

